

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K. 2.50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K. 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhodant).

Einrückungsgebühr im Anzeigenteile die sechs-spaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einrückungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

Moderne Jugend.

Im Zusammenhang mit der gänglichen Weltänderung — mit der Evolution, würden die Philosophen sagen — steht die moderne Jugend leider nicht zurück. Uebrigens gehört das Wort „Jugend“ beinahe ins Museum der Altzeit, denn im früheren Sinne des Wortes gibt es keine Jugend mehr; das Wissen die Pädagogen und die Eltern zu gut.

Nun, da es keine Wirkung ohne Ursache gibt, suchen wir auf den Grund dieser modernen Zustände durch Deduktion zu kommen. Die Charakteristik unseres Jahrhunderts ist die allgemeine Emanzipation auf jedem Gebiet, die sich der Welt in ansteigender Weise bemächtigt hat. Der Voltair'sche Geist, gestützt auf seine Devise: Ni Dieu, ni maître! hat sich aus den Grenzen Frankreichs über die ganze europäische Gesellschaft ausgebreitet. Die Infiltration dieses Geistes geschah im Anfang in latenter Weise, hauptsächlich durch das Werk der Bogen geleitet. Lang aber waren bloß die Städte die Burgen des zynischen Materialismus — oder besser genannt „Sensualismus“. Die französische Revolution, die geistige Tochter Voltair's, machte aus ihm die neue Weltreligion und von dieser Zeit ab propagierte sich der Geist, langsam aber sicher bis in die entlegensten Gegenden, über Meere und Gebirge, um während dieses Krieges sein Apogäum zu feiern. Materialismus auf der ganzen Linie! Zehn Millionen Menschen zum Tod verurteilt und ein Heer von Krüppeln, um die Interessen einer plutokratischen Gruppe zu verteidigen! Und mit der Lüge, die triumphiert, siegt auch momentan der Behauptung Voltair's: „Lüge, lüge nur, es wird doch etwas davon zurückbleiben...“

Spartanismus und Bolschewismus sind ebenso konsequente Ergebnisse des Geistes der französischen Revolution, als letztere als Derivat des Voltair'schen Geistes angesehen wird — eine Aequation die evident ist, Theoremen die mit einem Abstand von 120 Jahren durch „Absurdum“ demonstriert werden.

Der Materialismus hat jedes Ideal getötet. Die heutige Generation glaubt nur noch an das Goldstück! Schöne Perspektive für die Zukunft. Wer nicht mitmacht, wird beinahe als „dumm“ angesehen und so entsteht eine Welt von Neid, von egoistischen Rücksichtslosigkeiten, von Sektizismus, von niedrigster Genußsucht, und alle diese Passionen und Dämonen bringen ihre tierischen Folgen mit sich. Homo homini lupus... Sie zerreißen sich, zerfleischen sich, sie vermehren sich, sie haßen sich weil sie sich nicht mehr des Dramas von Golgatha entsinnen, wo die marterschlührende trauglickende Stimme des Gott-Martyrers inmitten des Drangs in dem Finstern ertönte: Verzeih ihnen, Vater, denn sie wissen nicht was sie tun... Mitleids-worte, die Anwendung auf die heutige Generation haben dürften, mehr noch auf die Generation von morgen. Sektizismus und meistens zynisch, schwer erlich belastet fest unsere moderne Jugend ihren Stolz darin, sich von jeden erzieherischen Grund-sätzen zu befreien. Inmitten einer Gesellschaft lebend, wo Disziplin, Autorität, Festhalten an Grund-sätzen, an Vorschriften-überlieferungen u. Ideal Schiffbruch gelitten haben, muß die Jugend schon durch diese verderblichen Beispiele beeinflusst sein. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Hierzu noch charakteristische Symptome der Zeiten: Methode-

losigkeit der Erziehung seitens der Eltern, welche eine unvermeidliche Rückwirkung auf die pädagogische Tätigkeit haben müssen. Es gibt keine Kinder mehr! Das haben wir erreicht mit der blinden, passiven Duldsamkeit des „laßt sie machen“. Und leider bleibt das Land ebenjowenig geschont als die Großstadt. Wer grüßt noch liebenswürdig und höflich auf der Landstraße? Fast ausschließlich ältere Leute, während junge Burtschen es für unter ihrer Würde halten, einen Gruß zu bieten.

Typisch war meine Begegnung vor einigen Tagen mit einem Kind, das die Kasse im Freien hütete. Elf Jahre alt, aber eine Pfeife, nicht aus Schokolade, sondern eine „Richtige“ im Mund. Sollen wir uns empören dann, wenn wir Zehnjährigen begegnen, die bloß bescheidene Zigaretten rauchen?

Und wenn einer sich erlaubt, sich darüber aufzuhalten, erhält er meistens irgendeine grobe oder freche Antwort, wo er noch dazu per „Du“ ange-redet wird. In dem lächelnden Burtschen steckt schon der Geist Voltair's und wie schwer er zu vertreiben ist, das wissen nur diejenigen, welche sich dafür bemühen.

Das Resultat davon ist, daß dank des Bankrotts unserer Erziehungsmethode die Strafanstalten aller Länder überfüllt sind, und daß die Kriminalität in erschreckender Weise zunimmt. Mörder mit 15 Jahren gehören nicht mehr zu den Seltenheiten, ja sogar in mehreren Fällen Vater- und Muttermörder in diesem Alter. Zu leicht hat man den preussischen Schulmeister kritisiert, was nicht hindert, daß er mit der Rute in der Hand ganz andere, positive Resultate erreicht hat, als die Schwärmer von der Rousseau-Theorie, denn dort hat es wenigstens geklappt. In einem Buch von A. Dumas „Anges Witon“ wird ein junger Dorf-anarchist meisterhaft geschildert. Aus Mitleids-gefühl wird der Waisenknabe in der Zeit wo die französische Revolution ausbricht, erzogen. Aber seine unbändige Natur treibt ihn, die Güte seines Wohltäters mit Schlemmen zu vergelten, sobald er die erste Gelegenheit heuchelt, um mit den Revolutionären gegen den Abbé vorzugehen. Solche Figuren wären Regionen heutzutage.

Die Frage ist, ob wir wohl noch mit 10- und 15-jährigen Buben das letzte Wort haben werden. Um dieses Ziel zu erreichen bleibt nichts anderes übrig, als zu altern, aber richtigen Methode zurück-zukehren — und das trotz der Evolution! L.

Warenverkehr mit Deutschösterreich.

Die fürstliche Regierung im Vereine mit der vom Landtage gewählten Kommission hat kürzlich mit den in Betracht kommenden Organen des Landes Vorarlberg eine kommissionelle Besprechung zur Regelung des künftigen Warenbezuges aus Deutsch-Österreich gepflogen, hierbei vorläufig ein Einverständnis erzielt für Holz und Holzwaren, Glas und Glaswaren und Eisen und Eisenwaren, die Verbrauchsmengen des Fürstentums während der nächst-ten Zeit festzusetzen. Die deutschösterreichischen Behörden verlangen aber von Liechtenstein die Be-zahlung des Wertes der Ware in Franken oder aber eine Gegenleistung in Waren. Bei Mengen des persönlichen Bedarfs wird eine Kompensation nicht verlangt, wohl aber werden diese Mengen den ver-einbarten Mengen zugerechnet. Für größere Waren-mengen ist vom Lande eine Gegenleistung zu geben.

Nachdem aber Vorarlberg gerade in den Waren, mit denen wir kompensieren können, keinen Bedarf hat, wird die Vorarlberger Landesregierung jene Waren, die wir nach Innerösterreich liefern, als Gegenwert anerkennen, vorausgesetzt jedoch, daß die Lieferungsverbindlichkeiten des Landes Vorarlberg an andere österreichische Länder entsprechend ver-ringert, das heißt, also nichts anderes als daß diese Warenmengen von Vorarlberg selbst geliefert ange-sehen werden. Um die Anerkennung dieser An-schauung wird sich die Vorarlberger Landesregierung selbst bei den zuständigen Zentralbehörden in Wien bemühen. Zum Zwecke des Kompensationsverkehrs wird in Feldkirch eine eigene Stelle errichtet, die die Einfuhr aus Liechtenstein und die Ausfuhr dort-hin aufzeichnet. Auf der einen Seite des Buches werden die Einfuhren, auf der anderen Seite die Ausfuhren vermerkt. In der Einfuhr wird jede Menge aus Liechtenstein aufgeschrieben, komme sie nun mit der Bahn oder über eine Straße.

Natürlich werden auch von uns genaue Aufzeich-nungen geführt, was nach Österreich aus- und von dort eingeführt wird. Die Finanzkommission des Landtages hat in Ansehung dieser Vereinbarungen nun beschloffen, daß ein allgemeines Ein- und Aus-fuhrverbot erlassen werde. Diese Verbote sind un-umgänglich nötig. Das Land Liechtenstein hat kein Interesse daran, für Waren, die im Schleichhandel in die Schweiz weitergehen, Kompensation zu bieten. Das Einfuhrverbot soll bezwecken, daß nicht Waren aus Österreich eingeführt werden, für die wir in unserem Lande keinen Bedarf haben, deren Bezug unserem Ausfuhrkonto zur Last geschrieben würde. Das Einfuhrverbot steht vor, daß für den Bezug des persönlichen Bedarfs eine Bestätigung der Orts-vorstehung zu erwirken sei, für größere Waren-mengen aber eine Bedarfsbescheinigung der fürstl. Regierung. So wird es auch möglich sein, die Aufzeichnungen über den Warenbezug aus Öster-reich immer evident zu halten. Ebenso ist Vorfrage getroffen, daß auch sämtliche Ausfuhrwerte richtig gebucht werden können. Es liegt auf der Hand, daß nunmehr für alle Waren auch ein Ausfuhrver-bot erlassen wird und daß alle Geschäftsleute ver-pflichtet werden gewissenhafte Aufzeichnungen über ihren Warenverkauf zu führen. Die Uebertretung dieser Verbote wird mit Geldstrafe bis zu 10,000 Kronen oder mit einem Monat Arrest bestraft; diese Strafen können auch verbunden werden. Die fürstliche Regierung hat in den letzten Tagen die Geschäftsleute, die sich mit der Verarbeitung oder mit dem Handel der betreffenden Artikel befassen, zusammengerufen, um den Bedarf an den zuerst erwählten Waren festzustellen. Hierbei wurde der Bedarf vorläufig nur für ein halbes Jahr festge-stellt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich selbstverständlich nicht darum handelt, daß die fürstl. Regierung die Bestellungen der Gewerksleute nun bewerkstelligt; es sollte lediglich die Bedarfs-menge für die nächste Zeit festgestellt werden, um den österr. Behörden sagen zu können, wieviel Waren wir beziehen möchten. Der Gewerksinhaber hat seinen Warenbezug natürlich selbst zu bewerkstelligen; er hat dazu nur eine Bedarfsbescheinigung der fürstl. Regierung zu erwirken.

Die Ausfuhrgefuche werden in Feldkirch vom Warenverkehrsbureau begutachtet; die Ausfuhrbe-willigung selbst wird von der Finanzbezirksdirektion erteilt, welche Stelle Ausfuhrbewilligungen für Wa-

ren im Werte bis zu 3000 Kronen erteilen darf. Es wird jedoch dafür gesorgt werden, daß diese Be-fugnis erweitert werde. Der Vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, daß auch für Waren, die aus Innerösterreich kommen, die Ausfuhrbewilligung in Feldkirch erteilt wird.

Im Interesse des höheren allgemeinen Wohles muß an den Gerechtigkeitsinn aller Liechtensteiner appelliert werden, Sonderinteressen zurück zu stellen und alles zu unterlassen, was den Warenbezug für die Landesbedürfnisse in Frage stellt.

Gingefandt. In den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 17. September 1919 ist ein Artikel zu lesen, welcher die Abänderung der Einbürgerungsgesetze bespricht.

Gleich anfangs, im ersten Absatz glaubt der Ver-fasser betonen zu müssen, daß das Gesetz über die Einbürgerung der Mitglieder des fürstlichen Hauses kein Auslegungsgesetz sei, sondern eine Abänderung des Einbürgerungsgesetzes. Eine rechtliche Begrün-dung seiner Aussage hat er aber unterlassen.

Seine Durchlaucht, Prinz Eduard, hat beim letzten Landtage, wo diese Frage zur Beschluß-fassung kam, in einer längeren Auseinandersetzung dem Landtage klar gelegt, daß diese Bestimmung nichts anderes ist, als eine authentische Interpretation des schon vorhandenen Gesetzes.

In der gleichen Nummer der „Oberösterreichischen Nachrichten“ ist noch ein anderer Artikel mit „Landesumschau“ betitelt, zu finden, wo in der Kündigung des Zoll-vertrages eine Sicherung der Selbstständigkeit des Landes erblickt wird. Es ist wohl kein Mittel mehr geeignet zur Dokumentierung unserer Selbststän-digkeit, als wenn die Souveränität des fürstlichen Hauses gegenüber dem Auslande auch von unserem Lande aus betont wird, was ja durch den Beschluß im letzten Landtage geschehen ist.

Die Staatsangehörigkeit der Mitglieder eines re-gierenden Hauses im Lande ist unbestrittener Rechts-grund im Deutschen Reiche gewesen und das neue Gesetz in Liechtenstein erklärt nur authentisch, daß die Bestimmungen des Gemeindegesetzes, nach wel-chen die Voraussetzung des Staatsbürgerrechtes der Besitz des Gemeindebürgerrechtes ist, für die Mit-glieder des fürstlichen Hauses keine Anwendung finden, weil ihre Staatsbürgerchaft auf Grund höherer Rechtsquelle (Abstammung vom ersten sou-veränen Fürsten und aus der Theorie des Sou-veränitätsbegriffes) außer Zweifel steht. Der Wert des neuen Gesetzes gegenüber dem Auslande geht aber immer mehr verloren, je mehr man es als Verleihung des Staatsbürgerrechtes unter ausnahms-weisen Bedingungen hinstellt.

Der zuerst erwähnte Artikel ist also entschieden nicht dazu angetan, das erstrebenswerte Ziel des zweiten Artikels betreffs der Sicherung der Selbstständigkeit des Landes zu fördern.

Höchster Befehl. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren wird Seine Durchlaucht der Landesfürst die nächsten Tage wieder auf Besuch nach Liechten-stein kommen.

Kompensationsverkehr mit Italien. Mit Italien sind Verhandlungen im Gange, die demnach zum Abschluß gelangen dürften und wonach Italien uns gegen Vieh — Mehl, Getreide, Reis, Fett und Olivenöl liefern wird.

Delegierten-Versammlung. Vorigen Sonntag fand eine gemeinsame Besprechung der Delegierten der

Die Geschichte einer Ehe.

Von Leontine Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Es sind Personen vorhanden, die gesonnen sind, in den Stand der heiligen Ehe zu treten und hiermit ausgetreten werden zum erstenmal: Dr. Ernst Gottthard Maier, ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität zu Genua, und die Jungfrau Dorothea Elisabeth Oldendorf aus Almer.

Langsam und Hallend hatte die Stimme des Weißhirschen herabgelungen von der Kanzel. Durch die bunten Glasfenster der kleinen Dorfkirche karz-ten die Sonnenstrahlen. Große Klebrige, braune Knospen reichten die unaltertlichen Kastanien da draußen hinaus in den tiefblauen Frühlingshimmel. Die Wandlein und Weiblein da unten im Kirchen-schiff wandelten fast alle, teils offen neugierig, teils ver-schämt, als suchten sie die weißen Nummern an den schwarzen Tafel, ihre Köpfe nach oben, wo im hell lackierten Rückenstuhl zwischen Vater und Mutter diejenige saß, die just der Herr Pfarrer von der Kanzel verkündet. Ein feines Rot war in ihr Gesicht gestiegen. Tieflosend legte der Vater seine Rechte auf ihre gefalteten Hände

in den Schoß. Da sah sie auf. In ihren großen, dunkelblauen Augen stand ein wunderbares, süßes Leuchten.

Dann brauchte die Orgel durch den kleinen Raum, die Kirchenfenster öffneten sich weit, man hörte draußen Wagen vorfahren. Hinaus in den lauchenden Frühlingssmorgen strömte das Letzte Häuflein, die Gesangsbücher unter dem rechten, den baumwollenen Regenmänteln unter dem linken Arm. Das waren die Bauern von Almer, von denen die Sage ging, daß sie schon mit dem Regenstern auf die Welt gekommen seien. Ganz zuletzt kamen Oldendorf, zur Seite der Weißhirsche im wehenden Talar. Denn von der See her blies ein frischer Wind.

In der noch kahlen Kastanienallee hielt ein leichter offener Wagen. Spielend warfen die jungen Knappen die Köpfe auf und nieder, daß das Baumzeug klirrte.

Der alte Oldendorf klopfte seinen Lieblingen den schlanken Hals und sah zum Kutscher auf, der ferngerade in seiner blauen Livree auf dem Hoch saß.

„Wir werden zurück Chaussee fahren, Müllste, der Wiesenberg war verflucht tief vorhin.“

„Befehl, Herr Major!“

Der Alte mit dem bärtigen Eisengesicht legte die Hand an den hohen Hut.

Unter dessen half der Pfarrer der runden Frau Oldendorf in den Wagen. Die ruckte kehlnal hin und her, bevor sie sich zuweckte und die Decke richtig über ihre Knie gebreitet hatte.

„Nun, Lies, was träumst du? Willst du nicht auch einsteigen?“

Lies sah zum Vater herüber. „Darf ich nicht lieber zu Fuß gehen, Vater? Es ist solch goldener Morgen heute. Und ich wollte gern noch einige Besuche machen.“

„Wie du willst, Mädel! Aber hole dir keine nassen Füße; die Matten schwinnen ja förmlich.“

Er stieg zu seiner Frau in den Wagen. „Adieu, Herr Pfarrer! Auf Sie warten doch sicher auch noch unzählige Tausen und Traumen-geu! Na, Emma, was ist denn nun wieder los?“

Gerade als der Wagen eben losgefahren, war Frau Oldendorf noch etwas eingestiegen und sie beugte sich rufend heraus: „Du, Lies, geh doch auch noch zu der Kofen raus, ob sie uns eine Mandel ablassen könnte zu morgen und ob von ihren Tuten welche ausgekommen wäre. Und ob der Kantor noch Honig übrig hat.“

Nun war der Wagen in der Chaussee eingebogen und man verstand nichts mehr durch das Rollen der Räder.

Da wandte sich der Pfarrer an Lies: „Entschuldigende, Fräulein Elisabeth, aber es harren bringende Unterschuldungen mehr. Verstanden Sie die letzten Worte der gnädigen Frau wohl?“

Lies nickte lächelnd. Dann ging der Pfarrer mit langen Schritten zur Sakristei zurück. Quer über die Straße schritt Lies, wo hinter grasgrünen Staketengrün das frischgeputzte Kantorhaus lag. Vor der Haus-tür stand die runde Frau Kantor, noch den schwarzen Spitzenumhang vom Kirchgang über den Schultern.

Sie streckte Lies schon von weitem beide Hände entgegen. „Na, da muß man gratulieren, Fräulein Lies! Einen Professor, einen richtigen Pro-fessor, du meine Güte! Ist das nicht eigentlich schon ein bißchen zu alt für Sie? Aber wollen Sie nicht näher treten in die gute Stube?“

Ehe Lies es sich versah, sah sie auf dem bun-ten roten Blüschensofa mit den gehäkelten Decken und dem segnenden Christus darüber.

Wieder schlug die Frau Kantor die Hände zu-sammen. „Na, Fräulein Lies! Und wie sieht Sie wieder aussehen! So'n helles Leinwandhemd ist wohl jetzt modern?“

Sie prüfte eifrig mit Daumen und Zeige-finger den linken Kermel der vor ihr Sitzenden. Als sich die Kantorin dann allmählich ein wenig beruhigt hatte, brach sie Lies die Fragen der Mutter wegen der Eier und dem Honig vor.

„Soll alles besorgt werden, Fräulein Lies! Schade es morgen früh mit dem Milchwagen her-“